

DAS

KULTURELLE

GEDÄCHTNIS

DAS KULTURELLE GEDÄCHTNIS

„KALTE“ UND „HEISSE“ GESELLSCHAFTEN

JAN ASSMANN

Die NS-Zeit mit Weltkrieg und Holocaust bildet als negative, aber gleichwohl normative Vergangenheit den Kern deutschen Geschichtsbewusstseins – so sehr auch rechte Kreise dagegen aufbegehren. Damit hat die deutsche Gesellschaft ihr „geschichtliches Werden“ zum Motor ihrer Entwicklung, ihres Selbstbilds und ihrer Identität gemacht – und ist so zu einer „heißen“ Gesellschaft im Sinne von Claude Lévi-Strauss geworden.



In den 1960er-Jahren führte der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss die Unterscheidung zwischen „kalten“ und „heißen“ Gesellschaften ein. „Kalte“ Gesellschaften streben dieser Theorie zufolge danach, „mithilfe der Institutionen, die sie sich geben, auf quasi automatische Weise die Auswirkungen zunichtezumachen, die historische Faktoren auf ihr Gleichgewicht und ihre Kontinuität haben könnten“. An anderer Stelle spricht Lévi-Strauss in diesem Zusammenhang von „Weisheit“: Die „kalten“ Gesellschaften „scheinen eine besondere Weisheit erworben oder bewahrt zu haben, die sie veranlasst, jeder Veränderung ihrer Struktur, die ein Eindringen der Geschichte ermöglichen würde, verzweifelt Widerstand zu leisten“. „Heiße“ Gesellschaften dagegen sind „durch ein gieriges Bedürfnis nach Veränderung gekennzeichnet und haben ihre Geschichte (leur devenir historique) verinnerlicht, um sie zum Motor ihrer Entwicklung zu machen“.

„Kälte“ ist nun aber nicht lediglich ein anderes Wort und überdies eine Metapher für das, was andere „Geschichtslosigkeit“ und „fehlendes Geschichtsbewusstsein“ nennen.

Mit dem, was Lévi-Strauss „Kälte“ nennt, ist nicht ein Fehlen von etwas gemeint, sondern eine aktive Leistung, die einer besonderen „Weisheit“ und speziellen „Institutionen“ zugeschrieben wird. „Kälte“ ist nicht der Nullzustand der Kultur, sie muss erzeugt werden. Es geht also nicht nur um die Frage, in welchem Umfang und in welchen Formen Gesellschaften ein Geschichtsbewusstsein ausgebildet haben, es geht zugleich auch um die Frage, in welchem Umfang und in welchen Formen, mithilfe welcher Institutionen und Sozialmechanismen eine Gesellschaft Wandel und Geschichtsbewusstsein zu verhindern sucht und zu verhindern weiß. „Kalte“ Kulturen leben nicht in der Vergessenheit von etwas, was „heiße“ Kulturen erinnern, sondern in einer anderen Erinnerung. Um dieser Erinnerung willen muss das Eindringen von Geschichte verhindert werden. Dazu dienen die Techniken „kalter“ Erinnerung.

Optionen des kulturellen Gedächtnisses

Für Lévi-Strauss ist die Unterscheidung „kalt“ und „heiß“ lediglich eine angemessenere Bezeichnung für die ungeschickte Unterscheidung zwischen den „Völkern ohne Geschichte“ und den anderen. Sie ist für ihn gleichbedeutend mit der Unterscheidung zwischen primitiv und zivilisiert, schriftlos und literal, akephal – also herrschaftsfrei – und staatlich organisiert. „Kälte“ und „Hitze“ bezeichnen also für ihn nur die idealtypischen Pole des Zivilisationsprozesses, der notwendig von „Kälte“ zu „Hitze“ führt. Mit dieser Einschränkung hat er sich um den eigentlichen Ertrag seiner Einsicht gebracht. Daher hat er auch, über das Aperçu

als solches hinaus, soweit ich sehe, nicht besonders viel mit ihr angefangen. Ich möchte von dieser Unterscheidung einen sehr viel weitergehenden Gebrauch machen und stütze meine Interpretation auf drei Beobachtungen:

1. Es gibt Gesellschaften, die zivilisiert, literal und staatlich organisiert und trotzdem „kalt“ sind in dem Sinne, dass sie dem Eindringen der Geschichte Widerstand leisten. Ich nenne hier nur zwei klassische Fälle: das alte Ägypten und das mittelalterliche Judentum. In beiden Fällen sieht man sehr deutlich, dass die Verweigerung gegenüber der Geschichte im Dienst einer anderen Erinnerung steht. Für Ägypten habe ich diese Erinnerung als „das monumentale Gedächtnis“ beschrieben, für das mittelalterliche Judentum hat Yosef Hayim Yerushalmi, US-amerikanischer Professor für jüdische Geschichte, 1982 geradezu den Imperativ „Zakhor!“ („Erinnere dich!“) als Titel seiner eindrucksvollen Analyse gewählt. Viel ergiebiger als die bloße Umbenennung primitiver und zivilisierter Kulturen in „kalte und heiße“, unter Beibehaltung des evolutionären Schemas, scheint es mir daher, sich von diesem Schema zu trennen und „Kälte“ und „Hitze“ im Sinne kultureller Optionen beziehungsweise gedächtnispolitischer Strategien zu verstehen, die jederzeit, unabhängig von Schrift, Kalender, Technologie und Herrschaft, gegeben sind. Es handelt sich um Optionen des kulturellen Gedächtnisses. Im Zeichen der „kalten“ Option können auch Schrift und Herrschaftsinstitutionen zu Mitteln werden, Geschichte einzufrieren.

**„„Kalte‘ Kulturen leben nicht
in der Vergessenheit von
etwas, was ‚heiße‘ Kulturen
erinnern, sondern in
einer anderen Erinnerung.“**

„Es gibt Gesellschaften, die zivilisiert, literal und staatlich organisiert und trotzdem ‚kalt‘ sind in dem Sinne, dass sie dem Eindringen der Geschichte Widerstand leisten.“

2. Gesellschaften beziehungsweise Kulturen müssen nicht als Ganze „kalt“ oder „heiß“ sein: Man kann in ihnen „kalte“ und „heiße“ Elemente beziehungsweise, mit den Begriffen des Ethnopsychologen Mario Erdheim, „Kühl“- und „Heizsysteme“ unterscheiden. Kühlsysteme sind einerseits jene Institutionen, mit deren Hilfe „kalte“ Kulturen geschichtlichen Wandel einfrieren – Erdheim untersucht als solche zum Beispiel Initiationsriten –, andererseits aber auch ausdifferenzierte Bereiche im Kontext ansonsten „heißer“ Gesellschaften, wie zum Beispiel das Militär oder die Kirche.

3. So wie es „kalte“ und „heiße“ Orte innerhalb einer Gesellschaft gibt, gibt es auch „kalte“ und „heiße“ Perioden, Perioden eines gesteigerten Geschichtsbewusstseins im Interesse von Entwicklung und Veränderung. Als eine „heiße“ Periode der westlichen Gesellschaft kann die Moderne gelten, die in der westlichen Welt im späten 18. Jahrhundert (der von dem Historiker Reinhart Koselleck so genannten „Sattelzeit“) einsetzte und ganz im Zeichen des Fortschritts, das heißt der „Modernisierung“, stand. Diese Epoche war einerseits eine Blütezeit der Geschichtsforschung in Gestalt des Historismus, sagte sich aber andererseits von dem Topos der Geschichte als „magistra vitae“ – der „Lehrmeisterin des Lebens“ – los. Das „Zeitregime der Moderne“ (Aleida Assmann) brach mit seiner Fixierung auf Zukunft und Fortschritt den Zusammenhang von „Erfah-

rungsraum“ und „Erwartungshorizont“ (Koselleck). Das war nun das genaue Gegenteil des Prinzips einer Gesellschaft, „ihr historisches Werden zum Motor ihrer Entwicklung zu machen“. Das kehrte vielmehr erst zurück, als unter dem Druck zweier Erfahrungen – der Rückkehr der Vergangenheit mit ihren schuldhaften Verstrickungen und der Gefährdung der Zukunft durch Ressourcenerschöpfung und Umweltzerstörung – der Fortschrittsoptimismus zusammenbrach. An die Stelle des Fortschritts ist das Ideal der Nachhaltigkeit (sustainability) getreten, an die Stelle des offenen, verheißungsvollen Erwartungshorizonts trat in Deutschland die Anerkennung der Vergangenheit in Form einer vielfältigen, sowohl offiziellen als auch zivilgesellschaftlichen Erinnerungskultur. Hier hat wirklich einmal eine Gesellschaft ihr „geschichtliches Werden“, auch wenn es gerade einmal knapp 70 bis 80 Jahre zurückliegt, zum Motor ihrer Entwicklung, ihres Selbstbilds und ihrer Identität gemacht. Die NS-Zeit mit Weltkrieg und Holocaust bildet als „negative“, aber gleichwohl „normative“ Vergangenheit den Kern deutschen Geschichtsbewusstseins, so sehr auch rechte Kreise dagegen aufbegehren. Über dieser ebenso unabweisbaren wie umstrittenen Erinnerung ist die deutsche Gesellschaft zu einer „heißen“ Gesellschaft im Sinne von Claude Lévi-Strauss geworden. Dasselbe gilt aber auch viel allgemeiner. Holocaust-Museen gibt es nicht nur in Deutschland, sondern in den USA, in Israel

„Als eine ‚heiße‘ Periode der westlichen Gesellschaft kann die Moderne gelten, die ganz im Zeichen des Fortschritts, das heißt der ‚Moderni- sierung‘, stand.“

und den meisten europäischen Ländern. Der 27. Januar, der Tag der Befreiung von Auschwitz, ist als offizieller Feiertag in der Europäischen Union eingeführt – auch die EU hat diese Periode der Vergangenheit zum „Motor ihrer Entwicklung“ gemacht. Das Ziel dieser Entwicklung ist die Überwindung des Nationalismus und die Durchsetzung der Menschenrechte als gemeinsame Grundlage von Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit.

Die „heiße“ Option für eine Aufarbeitung der Vergangenheit

In einer viel diskutierten Rede hat Alexander Gauland, der Vorsitzende der AfD, diese für Deutschland zu einer „normativen Vergangenheit“ (im Sinne von Abscheu und Abkehr) erhobenen zwölf Jahre der NS-Herrschaft als einen „Vogelschiss“ auf „tausend Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte“ bezeichnet. Durch dieses Plädoyer für die „kalte“ Option hat er wider Willen noch einmal deutlich gemacht, wie entscheidend und in einer gar nicht mehr wegzudenkenden Weise die auf NS-Zeit und Holocaust basierende deutsche Erinnerungskultur zum Kern des Selbst- und Fremdbilds der Bundesrepublik geworden ist, so dass eine „Alternative“, die das Rad zurückdrehen und zu geschichtsloser tausendjähriger Größe zurückkehren will, mit Deutschland nichts mehr zu tun hat und sich in ein gesellschaftliches Abseits stellt. Wir leben in einer „heißen“ Gesellschaft, um das abschließend noch einmal zu betonen, die die verabscheuungswürdigste Periode ihrer Geschichte verinnerlicht hat, um sie, ganz im Sinne von Lévi-Strauss' Definition, „zum Motor ihrer Entwicklung zu machen“ und deren Ziel nicht aus dem Auge zu verlieren. Dieses Ziel speist sich aus der Erinnerung an eine geschichtliche Periode, in der im Interesse eines militanten Nationalismus die Menschenrechte und mit ihnen Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit in einer bis dahin unbekannt und nie für möglich gehaltenen Weise mit Füßen getreten wurden. Einen solchen Schritt, anstelle einer besonders glorreichen Epoche der Vergangenheit oder auch einer besonderen Leidensgeschichte (wie im Fall von Israel) eine allgemein negativ konnotierte Periode zum Kernstück nationaler Geschichtspolitik zu machen, hat es in der Geschichte bis dahin noch nicht gegeben, ebenso wenig wie es Verbrechen dieses Ausmaßes bislang gegeben hatte.

Vergleichbare Formen von Erinnerungskultur haben sich inzwischen in vielen Gesellschaften entwickelt, die sich nach Jahren der Diktatur – mit der für Diktaturen typischen „kalten“ Option für eine gewaltsame Stillstellung der Geschichte – in Demokratien verwandelt haben. So brachen zuerst die Sowjetunion und später Argentinien, Brasilien und Südafrika zusammen und machten Demokratien Platz. Die „heiße“ Option für eine Aufarbeitung der Vergangenheit im Interesse einer Entwicklung, die auf Frieden, Humanität und eine Durchsetzung der Menschenrechte hinarbeitet, gewinnt allmählich, allen Rückschlägen von rechts zum Trotz, an Boden. ●

THE CULTURAL MEMORY

“COLD” AND “HOT” SOCIETIES

JAN ASSMANN

In the 1960s the ethnologist Claude Lévi-Strauss introduced the terms of “cold” and “hot” societies. By his definition, “cold” societies seek, via the institutions they give themselves, to quasi-automatically eliminate the impact that historical factors might have on their equilibrium and continuity. “Hot” societies, on the other hand, are characterised by a greedy need for change and have internalised their history in order to turn it into an engine of their development. For Lévi-Strauss, “cold” and “heat” are thus the typical poles of a civilisation process that inevitably leads from “cold” to “hot”.

Jan Assmann builds on this approach when he describes “cold” and “heat” as options of our cultural memory that exist at any time, regardless of writing, calendars, technology or forms of rule; he cites ancient Egypt and medieval Judaism as classical examples of “cold” societies. Moreover, there are “cold” and “hot” periods – periods in which people’s awareness of history is heightened in the interest of development and change. The modern period, beginning in the late 1700s and marked by great progress in many spheres of life, was a “hot” period for Western societies.

The Nazi era, which comprised a world war and the Holocaust, is a negative, but nevertheless normative chapter in Germany’s past that is at the core of the nation’s historical awareness. Based on this experience, German society has turned its historical coming-into-being into the driver of its development, self-image and identity – thus becoming a “hot” society. Similar forms of memory culture have developed in many societies that evolved into democracies following years of dictatorship – with the “cold” option, typical of dictatorships, of a forcible immobilisation of history. The “hot” option of learning from the past to ensure an evolution towards peace, humanity and the enforcement of human rights is slowly gaining ground, despite setbacks orchestrated by the political right. ●

“We Germans live in a ‘hot’ society that has internalised the most horrific chapter of its history and turned it into the ‘driver of its development’.”

PROF. DR JAN ASSMANN is an emeritus professor at the Institute for Egyptology, where he held a professorship of Egyptology from 1976 to 2003. In 2005 he became Honorary Professor of Religious Theory and Cultural Sciences at the University of Konstanz. Together with his wife, cultural scientist Prof. Dr Aleida Assmann, he developed groundbreaking studies on cultural memory and on the archaeology of literary communication. The couple have received numerous prestigious awards for their work, among them in 2017 the Balzan Prize for globally outstanding scientists and the Karl Jaspers Prize awarded by Heidelberg University, the Heidelberg Academy of Sciences and Humanities and the City of Heidelberg. In 2018 Jan and Aleida Assmann received the Peace Prize of the German Book Trade for the body of work created by their two voices “that is of tremendous importance for contemporary debates and, above all, for sustainable peace and understanding among the peoples of the world”. The Board of Trustees’ statement goes on to say that, with his extensive scientific work on the “relationship between religion and violence, the genesis of intolerance and the claim to absolute truth”, Jan Assmann has “made an indispensable contribution to our understanding of the willingness and capacity for peace held by religions in today’s global society.”

Contact: jan.assmann@urz.uni-heidelberg.de



PROF. DR. JAN ASSMANN ist Emeritus am Institut für Ägyptologie, an dem er als Inhaber einer Ägyptologie-Professur von 1976 bis 2003 lehrte und forschte. Seit 2005 ist er Honorarprofessor für Allgemeine Kulturwissenschaft und Religionstheorie an der Universität Konstanz. Gemeinsam mit seiner Frau, der Kulturwissenschaftlerin Prof. Dr. Aleida Assmann, erarbeitete er wegweisende Studien zum kulturellen Gedächtnis und zur Archäologie der literarischen Kommunikation. Für die gemeinsame Arbeit wurde das Ehepaar mit zahlreichen hochkarätigen Preisen ausgezeichnet, darunter 2017 der Balzan-Preis für weltweit herausragende Wissenschaftler sowie der Karl-Jaspers-Preis, den die Universität Heidelberg gemeinsam mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Stadt Heidelberg vergibt. 2018 erhielten Jan und Aleida Assmann den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels für ihr „zweistimmiges Werk, das für die zeitgenössischen Debatten und im Besonderen für ein friedliches Zusammenleben auf der Welt von großer Bedeutung ist“. Jan Assmann leistete „mit seinen Schriften zum Zusammenhang von Religion und Gewalt sowie zur Genese von Intoleranz und absolutem Wahrheitsanspruch einen unverzichtbaren Beitrag zum Verständnis der Friedensbereitschaft und Friedensfähigkeit der Religionen in der Weltgesellschaft von heute“, heißt es in der Begründung.

Kontakt: jan.assmann@urz.uni-heidelberg.de

„Wir leben in Deutschland in einer ‚heißen‘ Gesellschaft, die die verabscheuungswürdigste Periode ihrer Geschichte verinnerlicht hat, um sie ‚zum Motor ihrer Entwicklung zu machen‘.“